Professor Ostwald und die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft

Autor(en): **Meyer-Steinmann, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-132497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ſagt: „Es gibt eine Form der Geſellſchaft, die die beſte iſt. Gott kennt und will ſie. Die Schuldigkeit der Menſchen iſt es, ſie zu ſuchen und zu realiſieren.“

Von allen Menſchen haben aber die Jünger Chriſti weitaus die größten Verpflichtungen. Fernando Linderberg, Kopenhagen.

Professor Ostwald und die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft.

I.

Im November 1909 fand in München ein Vortrag über die Bedeutung der Wiſſenſchaft als Erſcheinungsform der Kultur ſtatt. Ein Bericht teilte darüber u. a. mit, der Vortragende habe im ruhigen, verbindlichen Tone eines verſöhnlichen Gemütes geſprochen, was er aber geſagt, ſei Revolution geweſen: „Das merkte man deutlich in der Wirkung auf die Zuhörer. Ein Teil klatſchte lebhaft, ein Teil ging innerlich erregt, voll des Widerſpruchs und der Ungläubigkeit von dannen. Sie mochten einen akademiſchen Vortrag erwartet haben und hörten Worte, die an die Wurzeln unſeres praktiſchen Kulturlebens griffen.“ Der Vortrag begann, wie es ferner hieß, ganz unverfänglich mit einem Lob der Wiſſenſchaft als der höchſten und feinſten Blüte der Kultur und legte dar, „daß die Wiſſenſchaft allgemein menſchlich wie nichts anderes ſei, keine nationale Grenze kenne, daß ſie allein im ſteten Fortſchritt der Zeit ſich nur ſteigern und verbreitern könne“; als jüngſtes Kulturorgan ſtehe ſie über Religion, Staat und Kunſt.

Lag hierin etwas Aufſehenerregendes? Kaum. An rühmendes Hervorheben des exkluſiven Charakters der Wiſſenſchaft durch deren eigene Vertreter iſt man längſt gewöhnt. Das Revolutionierende jenes Vortrags lag anderswo und zwar darin, daß nur die Wiſſenſchaft als lebensberechtigt erklärt wurde, deren Reſultate „eine Perſpektive ins praktiſche Leben ergeben“; daß nur die Wiſſenſchaft gelten gelaſſen wurde, die wie die altteſtamentlichen Propheten das Zukünftige vorherſage; mit einem Wort, nur die Wiſſenſchaft erfülle ihre ideale Aufgabe, die ſich für die Menſchheit betätige. Dieſe Sätze gipfelten in der Anklage: „30—40 % der Profeſſoren an unſern Univerſitäten treiben eine perſpektivloſe Wiſſenſchaft, die, weil ſie auf keine ſoziale Wirkung ausgehe, nicht Vollwert beſitze.“ Dies ſei auch nicht verwunderlich, denn der gegenwärtige Gymnaſialbetrieb bilde längſt nicht mehr die zeitgemäße Vorſtufe des Hochſchulſtudiums, ſonſt könnte es nicht geſchehen, „daß die beſtrezenſierten Schüler es meiſtens zu nichts Hervorragendem brächten, und daß umgekehrt alle die, die wirklich in der

Wissenschaft etwas Schöpferisches geleistet haben, sogenannte schlechte Schüler gewesen seien."

Daß solche Thesen Aufruhr erregten, an Ketzerei gemahnten, begreift sich. Was noch mehr ins Gewicht fiel, war die Person des Vortragenden. Bei Fragen von solcher Tragweite kommt es nicht bloß darauf an, was gesagt wird, sondern wer es sagt. Hier war es kein anderer als der Leipziger Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald, der auf seinem Spezialgebiet der physikalischen Chemie als Autorität gilt, auf allgemein wissenschaftlichem Gebiet als naturphilosophischer Begründer der neuesten sogenannten energetischen Weltanschauung sich einen großen Namen erworben hat und seit kurzem zu den Mitgliedern des Pariser internationalen Instituts für Soziologie sowie zu den Nobelpreisträgern zählt. Jedenfalls ist Ostwald einer der tätigsten und umfassendsten wissenschaftlichen Geister unserer Zeit. Insbesondere tritt er in Wort und Schrift für zusammenfassendes Ueberblicken der verschiedenen Wissenschaftskreise im Sinn vereinfachender Förderung des gesamten Wissenschaftskomplexes ein.

Mit dem mächtigen Anwachsen der Wissenschaft hat sich als immer mehr beklagte Begleiterscheinung ein Auseinanderfallen der verschiedenen Wissenschaften bis zu deren völligen Trennung, ja Gegensätzlichkeit fühlbar gemacht. Wohl dehnte sich in der Neuzeit die universitas litterarum durch Eröffnen immer neuer Wissenschaftsgebiete in ungeahnter Weise aus, aber die Beherrschung derselben oder wenigstens der zusammenfassende Ueberblick über dieselben schien seit den Zeiten eines Leibniz, Albrecht von Haller, Lotze und Helmholz in immer größere Ferne gerückt. Hier sucht, wie erwähnt, Ostwald Abhilfe zu schaffen, die Wissenschaften aus ihrer Zersplitterung herauszubringen und durch Hervorheben gemeinsamer Normen und Methoden einander wieder zu nähern.

In diesem Streben nach wissenschaftlicher Vereinfachung steht Ostwald nicht allein. Auf medizinischem Gebiet hat eine der größten zeitgenössischen Autoritäten erklärt, die Fortschritte der Medizin bestünden im Wesentlichen in Vereinfachungen der Methoden und Applikationen. Und einer der bedeutendsten neuzeitlichen Juristen verdankt seine Berühmtheit dem Umstand, daß er eine ganze Menge juristischen Wissenschaftsmaterials, das durch Jahrhunderte mitgeschleppt worden war, als überflüssigen Ballast ein für alle Mal im Sinn der Vereinfachung und leichtern, erfolgreichern Bewältigung wissenschaftlicher Aufgaben aus der Jurisprudenz ausschied.

Was Einzelne auf ihrem Spezialgebiet tun, erstrebt Ostwald für das Gesamtgebiet der Wissenschaft, die in letzter Linie dem Leben zu gute kommen soll. Darin liegt sein Verdienst, daß er hinsichtlich des Postulates einer möglichsten Annäherung und Zusammenfassung der verschiedenen Wissenschaften nach ihren Hauptpunkten nicht bei einem quietistisch-resignierten „Man sollte" stehen bleibt, sondern einen energischen praktischen Vorstoß wagt in der Weise, daß er die verschiedenen

Wissenschaften in einer einzigen kulminieren läßt, die er in Ermanglung eines bessern Namens Kulturologie nennen möchte; anders ausgedrückt: die wissenschaftliche Bearbeitung der verschiedenen Lebensgebiete schließt sich ihm in der Kulturwissenschaft zusammen, und zwar faßt er diese weniger im allgemein historischen als im sozialontologischen, gesellschaftshumanen Sinn auf: Kulturwissenschaft ist nicht so sehr Darstellung der gewordenen und Konstatierung der vorhandenen, als vielmehr Weiterbildung der gegenwärtigen und Anbahnung der künftigen Kultur.

Kommt dies nicht auf dasselbe hinaus, was schon der Franzose Auguste Comte, der Begründer des Positivismus, anstrebte, als er die verschiedenen Wissenschaften Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Psychologie in eine oberste Wissenschaft, Soziologie, Gesellschaftswissenschaft mit dem Grundsatz savoir pour prévoir zusammenfaßte? Ostwald ist nicht ein deutscher Auguste Comte, er geht seine eigenen Wege und hat eine andere Auffassung derselben Sache. Der von der Soziologie studierte Vorgang der Vergesellschaftung erscheint ihm nicht wie Comte „nur als eines der Mittel, deren sich die Menschen zur Erreichung ihrer allgemeinen Zwecke bedienen"; es ist Ostwald um diese Zwecke selbst zu tun; sie sammelt er unter dem Namen Kultur und weist deren Studium, resp. Realisierung, der Kulturwissenschaft zu. Die Gedanken und Vorschläge bezüglich dieser universal-human-sozialen Wissenschaft finden sich niedergelegt in dem Werk: „Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft", das als Band XVI der philosophisch-soziologischen Bücherei im Verlag von Dr. Werner Klinkhardt in Leipzig 1909 erschienen ist. Da diese Schrift auch die Basis des revolutionierenden Münchnervortrages bildet, in welchem alttestamentliche Propheten und moderne Professoren in Parallele gestellt wurden, verdient sie die Beachtung der Leser der Blätter für religiöse Arbeit, umsomehr als bereits im Oktoberheft 1909 der „Neuen Wege" aus Anlaß des Berner Soziologenkongresses darauf hingewiesen wurde.

II.

Die „Energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft" zerfallen in 13 Vorlesungen über: die Arbeit; das Güteverhältnis; die rohen Energien; die Lebewesen; der Mensch; die Beherrschung fremder Energien; Ueberwindung von Raum und Zeit; die Vergesellschaftung; die Sprache; Recht und Strafe; Wert und Tausch; der Staat und seine Gewalt; die Wissenschaft. Schon diese Ueberschriften geben eine Idee von der Fülle der darin berührten Fragen, deren nähere Besprechung den einschlägigen Fachschriften zukommt, während wir uns beschränken, einige der wichtigsten Gesichtspunkte herauszuheben.

In der Wissenschaft ist es lange Zeit üblich gewesen, die Welt als aus Materie und Kraft bestehend anzusehen, was faktisch auf

einen Dualismus hinauskam und mehr und mehr für die Welterklärung nicht mehr ausreichte. Deshalb vereinigt Ostwald diese beiden Wesenheiten, wie er Materie und Kraft nennt, in dem einheitlichen allgemeinern Begriff der Energie, wobei er betont, daß es sich da „nicht etwa um ein neues metaphysisches Wesen, sondern um einen regelmäßigen geistigen Fortschritt handelt, etwa wie er erfolgte, als man verschiedene Begriffe, wie Löwe, Pferd, Fisch und Mücke unter den des Tieres gebracht hat." „Wir kennen keine wirklichen Dinge, die nicht unter den Begriff der Energie fallen. — Es läßt sich erkennen, daß wirklich alles, was wir von der Außenwelt wissen, in Gestalt irgend einer Art Energie zu uns gelangt. — Alle Dinge und Geschehnisse dieser Welt kann man energetisch ausdrücken. — Alles Geschehen besteht in einer Energieumwandlung." Deshalb möchte Ostwald direkt „die Energie als eine Substanz" angesehen wissen. Die Daseinswelt erscheint ihm als ein einziges großes Energiefeld und steht unter dem einen allgemeinen energetischen Grundgesetz, daß die Energie weder vermehrt noch vermindert werden kann, daß sie sich aber umwandeln läßt, wobei es darauf ankommt, die in der Welt vorhandenen Energien möglichst zu effektuieren und das Güteverhältnis ihrer Umwandlung in nutzbare Energie möglichst günstig zu gestalten.

Diese energetische Betrachtungsweise, die in den Naturwissenschaften sich überaus folgenreich und fördernd erwiesen hat, wird nun auf den umfassenden Kreis des Kulturlebens, auf die gesamtmenschlichen Einrichtungen von Technik, Wissenschaft, Volkswirtschaft übertragen. Wie die Fortschritte der Naturwissenschaften darin bestehen, stets neue Formen, Verbindungen, Umwandlungen der Energie zu bewirken — man denke an die Verwertung von Kohle, Wasser, Luft, Sonnenlicht, an die mechanischen, elektrischen, magnetischen, chemischen Energiearten — so sucht die Kulturwissenschaft, vorab im sozialen und für das soziale Leben der Menschheit, fortwährend neue fruchtbare Energieumwandlungen aufzufinden und durchzusetzen. Hierin unterscheidet sich die energetische Betrachtungsweise Ostwalds deutlich von der organisch-soziologischen Methode eines Comte, Schäffle, Spencer, welche die Gesellschaft als einen aus sozialen Zellen, Geweben, Organen, Funktionen bestehenden Organismus auffaßten.

Ein gewichtiger Einwand wird sich hier erheben. Urphänomen alles Geschehens ist Energieumwandlung im Sinne von Nutzbarmachung. Hat dies nicht Aehnlichkeit mit jener Weltanschauung, die in ziemlich schlechtem Ruf steht, mit dem Utilitarismus, welcher alles nur auf die Nützlichkeit hin einstellt, nach dem Maßstab des banalen Nutzens bemißt und wertet? Ostwald gibt hierauf selbst die treffendste Antwort: „Alle Energie hat ihren Beruf verfehlt, die nicht unmittelbar für positive Lebenszwecke benützt wird." Die energetische Weltbetrachtung trägt einen intensiv ethischen Charakter, weil alle durch Menschen und für Menschen geschehende Umwandlung von Rohenergie in Nutzenergie im Sinn der Veredlung der Menschheit zur Besser-

gestaltung aller Beziehungen und Verhältnisse des Lebens gemeint ist. Ohne Opfer geschehen freilich, das anerkennt auch Ostwald, keine positiven Fortschritte; aber alle die vergeblichen Anstrengungen und fruchtlosen Opfer, die vielfach aufgewendet werden, können erspart bleiben. Jeder Fortschritt der Zukunft soll nur mit dem Energieaufwand bestritten werden, der unbedingt dazu nötig ist; Widerstände, Kämpfe, Gewaltmittel kommen mehr und mehr in Wegfall.

Von da aus erscheinen die Errungenschaften unserer vielgepriesenen gegenwärtigen Kultur ganz unvollkommen und verschwindend klein gegenüber dem, was noch zu leisten ist. Beim Lesen der Ostwaldschen Schrift fühlt man sich an verschiedenen Stellen veranlaßt, auszurufen: unsere Zeit steckt ja noch völlig in den Kinderschuhen und ist in manchen wichtigen Menschheitsfragen noch total rückständig, so daß man eine wahrhafte Sehnsucht bekommt nach der Zeit, von welcher der Leipziger Energet sagt: „Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß künftig einmal die Menschheit einen Genuß darin finden wird, mit geringem Energieverbrauch ein anmutiges Dasein zu führen und die rohe Energiefresserei des gegenwärtigen Lebens wie eine beklagenswerte Barbarei anzusehen".

Durch die Anwendung der energetischen Methode treten schwierige Probleme in eine ganz veränderte Beleuchtung, z. B. die Frage der Uebervölkerung der Erde. Wächst mit dem mächtigen Zunehmen der germanischen Rasse, angesichts der Fruchtbarkeit der slavischen Rasse und der Ausdehnung der gelben Rassen nicht die Gefahr, daß die terrestrischen Existenzmittel schließlich nicht mehr ausreichen? Durchaus nicht, sagt Ostwald. Was die gegenwärtige Menschheit von den in der Welt vorhandenen Energien der Stoffe und Kräfte zu ihrem Unterhalt benützt, ist äußerst klein. Die Angst vor der Uebervölkerung der Erde „ist ein Denkfehler, wie wenn man aus dem täglichen Nahrungsbedarf des Kindes den Schluß ziehen wollte, daß es später als Erwachsener verhungern muß, da die jetzt von ihm aufgenommenen Mengen sicher nicht reichen würden, um den Erwachsenen bei Kräften zu erhalten. Die spätere Menschheit wird eben die Mittel entwickeln, einen ihrem Bedarf entsprechenden größern Anteil der jährlichen Energieeinnahme nutzbar zu machen".

Eine nicht weniger optimistische Beurteilung erfahren die staatsrechtlichen Beziehungen der Nationen. Wir schauen mit Abscheu auf die mittelalterliche Zeit des rohen Faustrechts zurück und die Zukunft wird mit demselben Schaudern auf die Zeit des 19. Jahrhunderts blicken, in der internationale Zwistigkeiten noch durch greuelvolle Kriege Schlichtung fanden. Die sonst in Form von Gewalttätigkeiten aufgewendeten Energien wandeln sich inskünftig um in Energien in Form von finanziellen Entschädigungen und sachlichen Verhandlungen, wodurch jeder streitende Teil zu seinem Recht gelangt.

Die Menschheit ist dazu da, nicht um sich zu bekämpfen, sondern zu fördern, in gemeinsamen Verkehr zu treten. Ein Haupthindernis

hierbei bildet die Sprachenvielheit, überhaupt das Sprachproblem. Die vorhandenen Sprachen sind in sich sehr unvollkommen und die bisherigen Versuche zur Schaffung einer Weltsprache scheiterten. Aber so gut ein lenkbares Luftschiff trotz aller Zweifel, Fehlschläge, theoretisch und praktisch unüberwindlich geltender Hindernisse zustande kam, steht auch eine Universalsprache durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Energien, die sonst auf das Erlernen von fremden Sprachen verwendet werden mußten, konzentrieren sich dann auf die Aneignung der einen von Unvollkommenheiten befreiten Gesamtsprache, welche die Geistesschätze aller Zeiten und Völker leicht zugänglich macht.

Diese wenigen Illustrationen reichen hin, das Ziel der energetischen Kulturologie zu charakterisieren: Ersparnis von Energie einerseits, bessere Ausnützung derselben andererseits; Verbesserung der Methoden auf den einzelnen Wissenschaftsgebieten; Ausgleichung der Existenzbedingungen auf dem sozialen Lebensgebiet; Zusammenschluß der Menschheit im Sinne gerechter Ordnung und ethischer Solidarität. Diese weitreichenden Perspektiven werden auf keinen Leser der „energetischen Grundlagen" ohne Eindruck bleiben.

Angesichts dieser großzügigen Grundanschauung treten sachliche Bedenken gegenüber der energetischen Kulturwissenschaft *etwas*, doch nicht ganz zurück.

Von seiten der philosophischen Erkenntnistheorie darf eingewendet werden: die Energie geradezu als Substanz proklamieren, wie Ostwald es tut, greife, auch wenn er es nicht Wort haben wolle, in die Metaphysik hinüber, bedeute einen erkenntnistheoretischen Dogmatismus, der bei einem Vertreter der Freiheit des Denkens auffalle; für seine Person sei es Ostwald selbstverständlich unbenommen, dies zu tun; aber die Wissenschaft als solche auf das Dogma der Energiesubstanz verpflichten wollen, gehe zu weit, da nach Aussage eines Mannes vom Fach wissenschaftliche Systeme, Theorien, Anschauungen, Hypothesen gewöhnlich höchstens 30, manchmal kaum 10 Jahre sich behaupten können, weil beständig Weiterbildungen eintreten. Dogmatismus ist Dogmatismus, auch wenn er das weite, elastische Gewand des Energetismus trägt. Es könnte sich am Verfasser der „energetischen Grundlagen" das derbe, aber nicht unrichtige Wort bestätigen: „Nie begibt sich ein Forscher ungestraft vom Gebiet der exakten Wissenschaft auf das lockende, aber unsichere Gebiet der Naturphilosophie; noch jeder Naturphilosoph ist bei irgend welchem Dogmatismus, bei etwelcher abstrakter Spekulation gelandet; die Katze läßt vom Mausen nicht!"

Auch von der logischen Seite betrachtet steht die energetische Kulturologie nicht ganz einwandfrei da. Ostwald faßt die Energie bald auf als Substanz, bald als bloßen Begriff, bald als Form, Kraft, als Realität und als bloße Erscheinung, als Sein, Werden, Geschehen, als Verhältnis, Zustand, Veränderung; selbst die Kategorie der Kausalität ersetzt er durch die Energie, die solchermaßen ziemlich als Mädchen für Alles herhalten muß. Dazu zerfällt die einheitliche Energiesubstanz

bald und oft genug in eine Art Dualismus von roher und nutzbarer, unfreier und freier Energie. Das alte philoſophiſche Problem der Anwendbarkeit vom bloßen Begriffen auf die konkrete Seinswelt nimmt eine verſchärfte Form an. Löwen und Mücken, Pferde und Fiſche ſind alles Tiere und laſſen ſich ohne weiteres unter den Kollektivbegriff Tier einordnen. Materie und Kraft dagegen ſind zwei disparate Weſenheiten — eine Maſchine iſt nie dasſelbe wie die ſie bewegende Kraft —, die ſich je nachdem unter gar keinen oder unter ſehr verſchiedene Allgemeinbegriffe ſubſummieren laſſen. Es zeigt ſich da wieder die Unzulänglichkeit menſchlicher Sprach- und philoſophiſcher Ausdrucksmittel. Das Fauſtwort „Denn eben wo Begriffe fehlen, da ſtellt ein Wort zur rechten Zeit ſich ein", hat auch ſeine Ausnahmen. Wenn die kommende Weltſprache hierin Beſſerung bringt, heißen wir ſie um ſo mehr willkommen.

Wie geſagt, treten dieſe in der Sache ſelbſt begründeten Schwierigkeiten, die wir namhaft zu machen uns erlaubten, zurück gegenüber dem Geſamteindruck der Oſtwaldſchen Schrift, der durch ſeine Gegenwartsfriſche und Zukunftsfreudigkeit ebenſo anziehend wie wohltuend berührt. Je nachdem wird jemand ſogar ſagen, die „Energetiſchen Grundlagen der Kulturwiſſenſchaft" bildeten gewiſſermaßen den modernſten Kommentar zu den Worten „Kaufet die Zeit aus. Was ihr wollt, daß die Leute euch tun, das tut auch ihr ihnen!"

Haben die Münchner ob dem Parallelismus von altteſtamentariſchen Propheten und modernen Profeſſoren innerlich und äußerlich den Kopf geſchüttelt, ſo wird Profeſſor Oſtwald trotz alledem im deuterojeſajaniſchen Prophetenſpruch:

> Man ſoll keine Frevel mehr hören in deinem Land, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen

den Ausdruck energetiſcher, weltumſpannender Geſinnungsverwandtſchaft erkennen und mit ihm als Förderer veredelnder Kultur wollen wir uns all des Großen und Guten freuen, das die Erdenwelt noch ſehen wird.

Dr. A. Meyer-Steinmann, Vechigen.

Ein bemerkenswertes Buch.

Im letzten Oktober erſchien im Verlag von Alex. Köhler in Dresden ein Buch: Helmut Harringa, eine Geſchichte aus unſerer Zeit von Hermann Popert, für's deutſche Volk herausgegeben vom Dürerbunde, das verdient, in den „Neuen Wegen" beſprochen zu werden. Dieſes Buch iſt in gewiſſem Sinne ein Zeichen der Zeit. Denn es iſt bedeutungsvoll, daß eine Kulturgeſellſchaft, wie der Dürerbund eine iſt, herausgewachſen zunächſt aus rein äſthetiſchen Bedürfniſſen, ein Buch herausgibt, welches nichts anderes iſt, als eine energiſche Aufforderung zum Kampf gegen den Alkoholismus. Bei